

JOURNAL



DER VEREINTEN EVANGELISCHEN MISSION

3 | 2023



DIENEN

christlich, kritisch, in Gemeinschaft



Liebe Leser*innen,

die VEM lädt „Menschen zu einer lernenden, dienenden und betenden Gemeinschaft“ ein. So steht es in unserem Mission Statement. Zu dienen gehört also zum Kern der VEM.

Aber was heißt es eigentlich, zu dienen? Lange Zeit gehörte zum Dienen dazu, für andere Menschen zu entscheiden, was für sie das Beste wäre. Das hat sich in der VEM seit ihrer Internationalisierung 1996 gründlich geändert – aber auch schon vorher gab es Kritik an Paternalismus und Fremdbestimmung: Zum Dienen gehört, das lernen wir immer mehr, untrennbar die Perspektive und die Selbstbestimmung derjenigen dazu, denen gedient wird. Ob im Frieden oder im Krieg, am Arbeitsplatz oder privat, ob mit oder ohne Behinderung.

Welcher der Texte in diesem Heft spricht Sie am meisten an? Welcher stört Sie vielleicht, oder eröffnet Ihnen eine neue Sichtweise?

Ich freue mich, von Ihnen zu hören!

Ihr
Malte Möring

➔ Titelbild: „Dienen“ in verschiedenen Kontexten der VEM und ihrer Mitgliedskirchen.

© Fotos: großes Foto und kleines Foto oben: Susanne Seiler / VEM
kleines Foto unten: CBCA



Safari Meena auf der Summer School der VEM: Eine inklusivere Gemeinschaft ist nicht nur gerechter aufgestellt, sondern letztendlich auch klüger und kompetenter.

© Foto: Lara Diederich Fotodesign

**04 – 05 KURZ VORGESTELLT:
DIE AUTOR*INNEN DIESER AUSGABE**

**Nicht über uns ohne uns:
Wie dienen wir?**

06 – 07 PILGERWEG DER PRÄSENZ
Diakonie in Marginalisierten Gemeinschaften
Brian Handel

08 NICHT DIENEN – DANKEN!
Perspektiven einer VEM-Schwester
Elisabeth Falkenroth

08 – 10 DIENEN UND BEHINDERUNGEN
Innovative Ideen für die Kirche
Elizabeth Silayo

11 EINE INKLUSIVERE VEM
Wie wir in der VEM lernen,
wirklich allen zu dienen
Thea Hummel



12

Nulf Schade-James setzt sich in der EKHN für die Rechte queerer Menschen ein – hier auf dem Christopher Street Day in Frankfurt a. M.

© Foto: Klaus Hofacker



18

Rhoda Lynn Gregorio und Matthias Börner mit dem neuen Buch der VEM zur ethischen Rekrutierung von Pflegekräften.

© Foto: Susanne Seiler / VEM

Dienen als kirchenleitendes Handeln

12–13 GOTTES MENSCHENLIEBE DIENEN

Perspektiven einer deutschen Kirchenleitung
Ulrike Scherf

14–15 DEM HERRN DIENEN IM KONTEXT DES KRIEGES

Das Zeugnis (martyria) der CBCA

16–17 MEDITATION

An die Arbeit: Wo dienen wir?

18 INTERNATIONALE REKRUTIERUNG VON PFLEGEFACHKRÄFTEN

Ein Buch, das Gespräche anstößt
Rhoda Lynn Gregorio

19 DIAKONIE INTERNATIONAL DENKEN

Unsere neue Teamleitung Diakonie stellt sich vor
Godwin Ampony

20–23 NICHT ZUM RUMSITZEN HIER

Interview mit dem Team Haus und Grund der VEM in Wuppertal
Malte Möring

24–25 KIRCHE & FINANZEN

Das Prinzip der Haushalterschaft
Farajika Mleli Sendoro

26 WAS HAT DIENEN MIT SPENDEN ZU TUN?

Und was nicht? Zwei Perspektiven
Susanne Seiler

27–28 DIENEN IST LERNEN – EIN LEBEN LANG

Julian Tampubolon

29 AUS DER MISSIONSGESCHICHTE DIENER AM WORT

Julia Besten, AMS der VEM

Service für Sie

30 SERVICE

Leserbrief, Einladung, Infos

31 IMPRESSUM

DIE AUTOR*INNEN DIESER AUSGABE



Pfarrer Brian Handel

📍 aus Kapstadt, Südafrika

ist Pastor der URCSA*. Im diakonischen Ansatz vieler Gemeinden dort sieht er vor allem kurzfristige Projekte (Wohltätigkeitsprojekte). Er sagt: In den Organisationen der sozialen und diakonischen Arbeit muss ein Wandel stattfinden, weg von Rollen wie „Unterstützen“ und „Anbieten“ hin zu „Ermöglichen“ und „Befähigen.“

Seite 6 © Foto: privat



Elisabeth Falkenroth

📍 aus Lichtenstein, Deutschland

war als VEM-Schwester 12 Jahre Hebamme auf den Mentawai-Inseln im Westen Indonesiens. Später war sie für 2 Jahre mit der Basler Mission in Malaysia. Ihren ersten Kontakt zu Mentawai hatte sie mit 12 Jahren in der Jungchar der EKIR*. Eigentlich ist sie gar nicht der Meinung, in Mentawai „gedient“ zu haben. Warum? Das lesen Sie auf...

Seite 8 © Foto: Susanne Seiler / VEM

PfarrerIn

Dr. Elizabeth Silayo

📍 aus Koblenz, Deutschland

ist Pfarrerin der ELCT*. Ihre Arbeit im Regionalen Dienst der VEM an Mittelrhein und Lahn sieht sie als Verwirklichung der Mission der VEM, eine weltweite Gemeinschaft zu werden. Ihre Dissertation verfasste sie zu Theologie im Kontext von Menschen mit Behinderung, wo es ihrer Ansicht nach viel zu tun gibt: So vertritt die Kirche zwar, dass alle Menschen nach dem Bilde Gottes geschaffen seien, aber ein Gott mit Behinderung sei dennoch für viele eine ungewohnte Idee.

Seite 9 © Foto: Johannes Schermuly / VEM



Pfarrer Dr. Jonathan Kavusa Kivatsi

📍 aus Goma, DR Kongo



Pfarrerin Ulrike Scherf

📍 aus Darmstadt, Deutschland

ist seit 2013 Stellvertretende Kirchenpräsidentin der EKHN*. Sie engagiert sich besonders in personalpolitischen und diakonischen Fragen. Darüber hinaus ist sie Mitglied im Kuratorium der Evangelischen Hochschule Darmstadt, im Vorstand des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD, des Aufsichtsrats Agaplesion und der Diakonie Hessen, Vorsitzende der AG Kirche führen in Vielfalt der EKHN und Teil der Mitgliederversammlung der EMW. Zuvor wirkte sie als Pfarrerin und Dekanin an der Bergstraße.

Seite 12 © Foto: Peter Bongard

ist Präsident der CBCA* und hat an der Universität von Südafrika in Theologie promoviert. Seine Dissertation wurde veröffentlicht unter dem Titel „Wasser und wasserbezogene Phänomene in der alttestamentlichen Weisheitsliteratur: Eine ökotheologische Untersuchung“ (Bloomsbury, 2020). Er war Gastprofessor an der Humboldt-Universität zu Berlin (2020 – 2022) mit einem Alexander von Humboldt Stipendium. Weitere Informationen finden Sie unter <https://orcid.org/0000-0001-8887-8843>.

Seite 14

© Foto: Lara Diederich Fotodesign



Pfarrer Godwin Ampony

📍 aus Wuppertal, Deutschland

hat seit September 2023 die Leitung der internationalen Diakonie der VEM inne. Er hat Bankwesen, Theologie, Integrierte Entwicklungswissenschaften und Diakonie Management studiert und war ordiniertes Pfarrer der Evangelisch-Presbyterianischen Kirche Ghana. Für ihn ergibt sich Diakonie aus dem Vorbild Jesu, der das Spirituelle mit dem Sozialen verband: „Diakonie ist Kirche und Kirche ist Diakonie.“

Seite 19

© Foto: Johannes Schermuly / VEM



Farajika Mleli Sendoro

📍 aus Dar Es Salaam, Tansania

ist diplomierte Buchhalterin und arbeitet für die VEM im Regionalbüro Afrika. Hier koordiniert sie Buchhaltung und Finanzen – seit diesem Jahr im international einheitlichen Finanzsystem „Diamant“. Sie hat z. B. mit der Graca Machel Foundation zusammengearbeitet, wo sie Schulungen, Mentoring und Coaching für Unternehmerinnen koordinierte und durchführte.

Seite 24

© Foto: VEM

Thea Hummel

📍 aus Wuppertal, Deutschland

ist seit 2009 bei der VEM, zuerst als Assistentin im Bildungszentrum Wuppertal und in der Abteilung Training & Empowerment. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten gehörten Interregionale Frauenprogramme und die Zusammenarbeit mit Westpapua. Seit November 2023 ist sie Diversity and Inclusion Coordinator mit dem Schwerpunkt Empowerment von Frauen. Sie ist Co-Moderatorin des VEM-Podcasts „Stachel und Herz“ und Redakteurin für den Blog „Rassismus und Kirche“.

Seite 11 © Foto: Johanna Degenstein



Rhoda Lynn Gregorio

📍 aus Wuppertal, Deutschland

ist seit 2014 bei der VEM. Angefangen hat sie als Referentin im Nord-Süd-Freiwilligenprogramm, bevor sie 2019 zur Int. Diakonie wechselte. Hier gehört sie zum Team von Godwin Ampony und arbeitet u.a. mit Hochschulen und Bildungsinstitutionen. Daneben ist sie zuständig für den Arbeitsbereich „Ethische Rekrutierung“; sie ist Mitherausgeberin und -autorin der Publikation „Internationale Rekrutierung von Pflegefachkräften in der Diakonie“.

Seite 18 © Foto: VEM

Julian Tampubolon

📍 aus Pematang Siantar, Indonesien

studierte zunächst Jura, bevor er zu Ökonomie und Management wechselte, worin er 2018 seinen Abschluss machte. Seinen ersten Kontakt zur VEM hatte er 2010 über ein Baumpflanzprojekt, in dessen Nähe er bereits sozial engagiert war. Heute ist er im Regionalbüro Asien in der Projektkoordination und als Fahrer zuständig dafür, dass die VEM und ihre Mitglieder im Kontakt bleiben.

Seite 27 © Foto: privat



*URCSA = **U**niting **R**eformed Church in **S**outhern **A**frica (Vereinigende Reformierte Kirche im südlichen Afrika)

*ELCT = **E**vangelical **L**utheran Church of **T**anzania (Evangelisch-Lutherische Kirche Tansanias)

*EKHN = **E**vangelische **K**irche in **H**essen und **N**assau

*CBCA = **C**ommunauté **B**aptiste au **C**entre de l'**A**frique (Baptistische Gemeinschaft im Zentrum Afrikas)

*EKiR = **E**vangelische **K**irche im **R**heinland

PILGERWEG DER PRÄSENZ

Diakonie in marginalisierten Gemeinschaften



Von Brian Handel

Der Pilgerweg der Präsenz ist ein Ausdruck der Diakonie in marginalisierten Gemeinschaften in Kapstadt, Südafrika. Zum Einen der **Pilgerweg der Präsenz in Bishop Lavis 2023**, der vom 17. bis 23. September 2023 stattfand, und zum anderen der **Pilgerweg der Präsenz 2022**, die von Januar bis Dezember 2022 stattfand. Arbeitslose junge Erwachsene und Witwen werden in den Mittelpunkt dieser Überlegungen gestellt und als neue Mit-Dienstleistende anerkannt.

Ich habe als Seelsorger in diesen beiden Gemeinschaften gearbeitet: In Bishop Lavis 2006 – 2022 und in Langa 2017 – 2021, wo sich meine gemeinsamen pastoralen Aufgaben auf drogenabhängige, arbeitslose junge Männer in Bishop Lavis und vorwiegend auf Witwen in Langa konzentrierten. Bishop Lavis und Langa sind zwei der Cape Flats-Gemeinden, die unter den Apartheidgesetzen wie dem Group Areas Act (1950) und dem Population Registration Act (1950) errichtet wurden. Sie werden heute als Schwarze und „coloured“ Townships bezeichnet und liegen in den tiefer gelegenen Gebieten südöstlich des Zentrums von Kapstadt.

Während dieser Zeit erlebte ich eine transformative Haltung des „**Nichts über uns, ohne uns**“.

Jede Pilgerreise bedeutet eine Reise der Selbsterdeckung und eine Suche nach etwas Größerem, über sich selbst hinaus. Dieser Pilgerweg der Präsenz hat eine neue, transformative Erfahrung vor Augen, geleitet von neuen Ziele, veränderten Erkenntnisweisen und einer neuen Praxis.

Eine neue Agenda / neue Ziele

Das theologische Konzept der Klage kann uns zeigen, wie arbeitslose junge Menschen und Witwen in der Lage sind, neue Strategien für Institutionen und Kirchen in marginalisierten Gemeinschaften anzubieten. In der Klage besteht unsere Aufgabe niemals darin, jemanden von der Zerbrochenheit dieser Welt zu überzeugen, sondern darin, die Person davon zu überzeugen, dass die Welt überhaupt einen Wert hat. Die Klage selbst ist eine Form der Hoffnung. Sie ist ein tief empfundenes Bewusstsein dafür, dass das, was ist, nicht sein sollte.

Die Armen und an den Rand Gedrängten können und sollten Akteur*innen ihrer eigenen Veränderung und diakonischen Praxis sein, nicht nur Objekte diakonischer Arbeit.

Ich habe mit der Gemeinschaft von Taizé an zwei Pilgerreisen des Vertrauens teilgenommen (in Stuttgart und Kapstadt) und habe mehrere Gruppen auf der Robben Island Pilgerreise begleitet. Aus den Erfahrungen dieser beiden Pilgerreisen entstand der jetzige Pilgerweg der Präsenz, da ich mir der Heiligkeit jedes Raumes bewusst wurde und mir bewusst wurde, dass alle Räume von Präsenz durchdrungen sind. Der Ansatz von „Ukuzimasa“, im Raum zu sein, anstatt zu tun und zu wissen, bestätigte die Namensgebung der Pilgerreise. Ukuzimasa ist ein Xhosa-Wort und bedeutet „einfach anwesend sein“. Das Ergebnis ist eine Pilgerreise, die die Gegenwart Gottes zum Ausdruck bringt und verkörpert.

Diese neue Zielorientierung der Agenda kann uns dabei helfen, unsere Geschichte neu zu erzählen,

Das besondere am Format des Pilgerwegs:
Die diakonischen Inhalte werden nicht nur besprochen,
sondern sie verbinden sich – durch Begegnung und Austausch –
mit konkreten Orten und Menschen.



© Fotos: URCSA

und zwar nicht als passive Opfer des weißen Kolonialismus, sondern als aktive, religiöse Akteur*innen voller Freude, selbst angesichts von Enteignung und Verzweiflung.

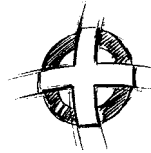
Obwohl Bildung die Aussichten auf einen Arbeitsplatz erhöht, sind fast zwei Drittel der Südafrikaner*innen im Alter zwischen 18 und 35 Jahren arbeitslos, wobei Frauen am stärksten betroffen sind.

Eine neue Erkenntnistheorie

Die Produktion von Wissen und die Weitergabe von Wissen sind für die Praxis des Pilgerwegs der Präsenz entscheidend. Auf dem ersten Pilgerweg der

Präsenz stand der Wert der Achtsamkeit im Mittelpunkt, wobei Einrichtungen und Kirchen ermutigt wurden, arbeitslose junge Erwachsene und Witwen als Träger*innen von Werten und moralischer Orientierung im Hinblick auf unsere sozialen Prioritäten anzunehmen.

Die kritische Frage, wer die Macht hat zu definieren, was in unserer Gesellschaft wertvoll ist und was oder wer als wertlos angesehen wird, kann uns zu einer neuen Praxis führen. Dann geht es in der diakonischen Arbeit weniger darum, Dinge zu erledigen oder Ziele zu erreichen, sondern vielmehr darum, präsent zu sein und treu zu bleiben. Bedingungslos. ■



WIR HABEN DOCH NICHT ZU DIENEN, WIR HABEN ZU DANKEN!

Von Elisabeth Falkenroth

S „So soll es nicht sein unter euch“, sagt Jesus im Matthäusevangelium über das Herrschen. Dem stellt er das Dienen gegenüber: „Wer unter euch groß sein will, der sei euer Knecht.“ (oder eure Magd, müsste da stehen. Das müssten wir dem Luther mal sagen...). Von da her ist das Dienen bei Jesus ja schon erlaubt.

Aber für meine Missionstätigkeit in der GKPM* auf Mentawai kann ich mit dem Wort „dienen“ nichts anfangen. Ich hatte ja Spaß bei meiner Arbeit!

Wir hatten für so vieles zu danken: Dafür, dass wir so eine Kirche kennenlernen durften, dass uns da Vertrauen entgegen gebracht wurde, dass uns auch so viel verziehen wurde. Es gab ja durchaus damals die Haltung unter Deutschen, mehr zu wissen als die Indonesier*innen.

Als wir 1971 auf der Insel Siberut im Norden Mentawais angekommen sind, haben wir als erstes gesagt: Wir brauchen Kontakt zu den Sabulungan, die sich hier mit den Pflanzen auskennen und mit der traditionellen Medizin. Die haben ja eine Apotheke Got-

tes, die nie zumacht! Und jetzt gerade sehen wir ja, was hier in Deutschland passiert, wenn wir im Winter keine Medikamente für unsere Kinder haben. Da haben wir doch nicht gedient in Mentawai. Die hatten ja das Wissen, die hatten ja die Apotheke!

Gut, wenn dann mitten in der Nacht jemand ein Kind bekam, da musste ich natürlich raus als Hebamme. Das war dann schon ein bisschen dienen – besonders, wenn es Zwillinge waren, dann dauert ja alles noch länger. Aber der anstrengende Teil, der sich wirklich angefühlt hat wie „Dienen“, wo man so richtig ins Schwitzen gekommen ist, das war nicht besonders viel.

Später wurden wir von der Basler Mission für zwei Jahre nach Malaysia zur BCCM* entsandt. Dort an der Universität war das dann eine spannende Diskussion: Wenn jetzt ein*e Sabulungan jemanden heilt: Ist das dann genauso Gottes Wirken, wie wenn Christ*innen das machen, oder nicht?

Es war so ein Geschenk, miteinander ins Gespräch zu kommen. Und dass niemand mehr weiß, als die anderen. Jesus hat sich ja dafür stark gemacht, dass wir nicht herrschen, sondern dienen. Auch wenn es dann natürlich Missionare gibt, die da alles besser wissen und dann doch wieder herrschen.

Aber insgesamt, ob ich gedient habe in meinen 12 Jahren auf Mentawai?

Nein, definitiv nicht. ■



© Foto: Susame Seiler / VEM

Elisabeth Falkenroth ist Teil der Schwesterngemeinschaft. Die trifft sich einmal im Jahr zum Schwesterntag – sowie hier, gemeinsam mit anderen, zum Ehemaligentag.

* GKPM = **Gereja Kristen Protestan Mentawai** (Christlich-Protestantische Kirche auf Mentawai)

* BCCM = **Basel Christian Church of Malaysia** (Christliche Baseler Kirche von Malaysia)

NICHT ÜBER UNS OHNE UNS: WIE DIENEN WIR?



Sonnenhüte gehören zu einem Leben mit Albinismus dazu – Fremdbestimmung nicht.
Das müssen auch die Mitglieder der VEM immer wieder lernen.

DIENEN UND BEHINDERUNGEN

Innovative Ideen für die Kirche

Von Elizabeth Silayo

WWenn wir uns bewusst machen, dass 1,3 Milliarden Menschen, das sind 16 % der Weltbevölkerung, mit Behinderungen leben, wird uns bewusst, wie dringend soziale Organisationen, Staaten und die Kirche weltweit dem diakonischen Dienst und den sozialen Dienstleistungen für und mit Menschen mit Behinderungen höchste Priorität geben sollten.

Seit über fünf Jahren bin ich durch Arbeit, Studium und Dienst mit Menschen mit Behinderung verbunden. Vor Kurzem, im Juli 2023, habe ich mein Buch zu Konzepten von Behinderung veröffentlicht. Es analysiert verschiedene Diskurse zu Konzepten von Behinderung: psychologische, soziologische und theologische. Meine Reise zur Entwicklung dieses

Buches war nicht nur theoretisch, sondern auch pragmatisch und international. Diese Erfahrung ermöglicht mir besondere Aufmerksamkeit für die Perspektiven, die Menschen mit Behinderung im Gespräch mit mir teilen. Sie wissen selbst nämlich besser, was sie brauchen, als diejenigen, die für sie arbeiten. Deswegen ist es so wichtig, ihnen mit ihnen selbst für sie zu arbeiten.

Meiner Erfahrung nach sind westliche Länder in Fragen der Pflege und des Dienstes für Menschen mit Behinderungen weiter entwickelt als südliche Nationen. Nichtsdestotrotz versuchen alle Nationen, die bestmöglichen Dienstleistungen für Menschen mit Behinderungen zu planen und anzubieten, ohne dabei die Expertise dieser Menschen selbst mit einzubeziehen. Alle Angelegenheiten für Menschen mit Behinderungen sollten **mit** ihnen geplant werden und nicht **für** sie ohne sie. →

→ Nichts für sie ohne sie

Wenn es darum geht, über Dienstleistungen für Menschen mit Behinderungen nachzudenken, lasst sie festlegen, welche Art von Diensten sie brauchen. Für mich ist das zentral und innovativ, wenn es um Dienstleistungen für Menschen mit Behinderungen geht, weil sie ihre eigene menschliche Grunderfahrungen und Bedarfe viel besser kennen als diejenigen, die für sie arbeiten. Wenn es um Dienstleistungen für Barrierefreiheit, Mobilität und Gesundheit, Bildung und was auch immer für Menschen mit Behinderungen geht, lasst sie dabei sein, um zu entscheiden, was für sie das Beste ist.

Mich hat eine Freundin einmal sehr erstaunt, die im Rollstuhl sitzt: Sie würde eigentlich gerne sonntags in die Kirche gehen, aber sie hat jedes Mal Angst vor der schweren Kirchentür. Das hat mich dazu gebracht, darüber nachzudenken, dass Planer*innen für Kirchen (und andere Gebäude) Menschen mit Behinderungen zurate ziehen sollten, um zu verstehen, was Barrierefreiheit im Bauprozess für sie bedeutet. Das ist nur ein sprechendes Beispiel von vielen. Und es stört mich jedes

Mal, wenn ich Kirchen betrete. Die haben nämlich meistens schwere Türen, besonders hier in Deutschland.

Die inklusive Kirche in der Vielfalt menschlicher Bedürfnisse

Meistens entdecken wir gar nicht, was es für ein Geschenk ist, Menschen mit Behinderung in unseren Kirchen zu haben, weil wir uns so darauf konzentrieren, was einer Person fehlt oder wo er*sie benachteiligt wird. Die meisten Kirchen bestehen auf Mitleid und Wohltätigkeit für Menschen mit Behinderungen. Die Wirklichkeit, dass alle Menschen als Ebenbild Gottes geschaffen sind, wird von der Kirche selbst nur selten erkannt. Die Kirche sollte lernen, inklusiver zu sein und verstehen, dass unsere menschlichen Bedürfnisse verschieden sind, unsere Menschlichkeit vor Gott aber gleich ist. Also, lasst uns eine inklusive Gemeinschaft bauen, für unsere verschiedenen menschlichen Bedürfnisse. ■

» *Nur in Gemeinschaft miteinander können Menschen mit und ohne Behinderung neue Menschlichkeit erfahren. Mögen wir also mit all unserer Kraft solche Gemeinschaften aufbauen: von Menschen mit und ohne Behinderung. Kirchen ohne Menschen mit Behinderungen sind behinderte Kirchen.* «

E. Silayo, 2023



Mit Gottesdiensten wie diesem zu Pfingsten in Ulm kommt Elizabeth Silayo (in der weißen Albe) mit Gemeinden ins Gespräch: darüber, welche Barrieren bereits bekannt sind, und welche, so wie schwere Kirchentüren, vielleicht erst noch anerkannt werden müssen.

EINE INKLUSIVERE VEM

Wie wir in der VEM lernen,
wirklich allen zu dienen

Von Thea Hummel



In einer sich wandelnden Welt geht die Vereinte Evangelische Mission einen wegweisenden Schritt in Richtung Zukunft: Die VEM hat eine neue Stelle **Diversity and Inclusion Coordinator** geschaffen.

Im Zentrum der Aufgaben der Koordinatorin steht Gendergerechtigkeit. Frauen zu ermutigen, Führungspositionen in der Kirche einzunehmen, ist eins der Kernanliegen. Darüber hinaus geht es auch darum, marginalisierte Gruppen zu stärken. Dazu gehören die LGBTIQ-Community, Menschen mit Behinderung und Personen, die von Rassismus negativ betroffen sind. Aber auch Männer sind von den Auswirkungen des Patriarchats negativ betroffen und insofern Teil des neu geschaffenen Aufgabenbereichs. Dazu gehören Bildung und Rekrutierungsstrategien ebenso wie der Dialog mit Kirchenleitungen und die Arbeit mit Netzwerken und in *Safer Spaces*, die einen offenen Austausch ermöglichen.

Die Förderung von Gendergerechtigkeit kann die Kirche bereichern, indem sie nicht nur als notwendige Veränderung betrachtet wird, sondern vielmehr als Chance, Vielfalt und Teilhabe zu fördern. Die Einbeziehung von bisher ausgeschlossenen Menschen hat das Potenzial, unsere Kirchengemeinschaft lebendiger und inklusiver zu gestalten.



© Foto: Lara Diederich Fotodesign

Wo fangen wir an? In der VEM geht es oft darum, Zusammenhänge neu zu entdecken. Hier Safari Meena auf der Summer School in Hofgeismar im Gespräch mit anderen Teilnehmenden.

Damit wirklich alle Menschen ihren eigenen Bedürfnissen entsprechend vom Dienst der VEM profitieren und sich mit ihren jeweiligen Stärken einbringen können, ist ein Ansatz von besonderer Bedeutung: Intersektionalität. Das bedeutet, verschiedene Formen von Diskriminierung nicht nur nebeneinander zu sehen, sondern in ihrer Wechselwirkung wahr- und ernstzunehmen. Wer zum Beispiel als weiblich und als Schwarz diskriminiert wird, steht quasi auf einer Straßenkreuzung (englisch: *Intersection*) dieser beiden Diskriminierungen. Mitten auf einer Kreuzung überfahren zu werden ist noch wahrscheinlicher und stellt ganz andere Herausforderungen dar als auf einer normalen Straße. Das erkennt die VEM an und richtet ihre Arbeit entsprechend aus.

Wir wollen bestehende Vielfalt bewusst anerkennen. Hier bei der VEM und in unseren Mitgliedskirchen. Zudem wollen wir eine Kultur fördern, in der Vielfalt selbstverständlich ist und geschützt wird. Die kommt dann letztendlich allen zugute. ■

GOTTES MENSCHENLIEBE DIENEN

Perspektiven einer deutschen Kirchenleitung

Von Ulrike Scherf

Gottes Menschenliebe zu bezeugen und ihr zu dienen, ist der wesentliche Auftrag der Kirche. Freilich hat das viele Facetten, die sehr unterschiedlich gelebt und gestaltet werden. Ich will mich in meinem Beitrag auf zwei Themen konzentrieren, die mich persönlich in den letzten Wochen beschäftigt haben.

Seelsorge am Telefon

Zunächst: die Telefonseelsorge. Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Telefonseelsorge Mainz-Wiesbaden und den Jubiläumsfeierlichkeiten vor kurzem konnte ich – wieder einmal – mit den Aktiven vor Ort sprechen. Das Engagement, die fachliche Expertise und die Bereitschaft, anderen Menschen beizustehen, haben mich sehr berührt. Für mich zeigt die Telefonseelsorge par excellence das Bild einer Kirche, die mitten in den Herausforderungen der Zeit für Menschen in all ihren Nöten da ist. Rund um die Uhr, ohne Vorbedingung, zuhörend, dienend, verschwiegen, zugewandt. Sie wird getragen von Ehrenamtlichen, die professionell qualifiziert und unterstützt werden, damit sie ihren Dienst gut und gerne tun können.

Die Telefonseelsorge ist oft ökumenisch aufgestellt. Sie steht für das gemeinsame Zeugnis christlicher Kirchen von der Menschenliebe Gottes, die jedem*–jeder gilt. Zugleich ist die Telefonseelsorge oft Seismograph für gesellschaftliche Entwicklungen. Die mit der Corona-Pandemie, dem Ukraine-Krieg oder der Energiekrise verbundenen Themen wie Altersarmut, Einsamkeit oder die Traumatisierungen durch Kriegserfahrungen treten in den vertraulichen Gesprächen am Telefon umgehend auf. Die Telefonseelsorge sucht mit den Anrufenden nach deren Kraftquellen und vertraut darauf, dass sie sich

im Gespräch auftun. Sie steht damit den Einzelnen bei, dient damit aber auch der Gesellschaft. Sie ist Kirche für andere und mit anderen.

Schuldbekennnis gegenüber queeren Menschen

Dienen geschieht nicht nur durch konkrete Handlungen, sondern auch durch die Haltung, mit der Menschen einander begegnen. Welch hohe Bedeutung das hat, ist mir im Frühjahr bewusst geworden, als queere Menschen auf unserer Synode von den Verletzungen gesprochen haben, die ihnen durch unsere Kirche zugefügt wurden. Ich bin überzeugt davon: wir müssen hinsehen, wo wir selbst Gottes Menschenliebe nicht glaubwürdig bezeugen oder uns sogar an ihr verfehlt haben und umkehren.

Unser Auftrag, für die Achtung der Menschenwürde und gegen Diskriminierung einzutreten, braucht immer auch einen selbstkritischen Blick. Dass die VEM so aktiv das Thema Rassismus in der Kirche aufgreift, ist hier richtungsweisend. Auch wenn in der EKHN die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare seit 2002 möglich ist und seit 2018 als Trauung wie jede andere gilt, wurde aus der queeren Community immer wieder gefragt, wie wir mit der Schuld und den Versäumnissen der Vergangenheit umgehen – und natürlich auch mit heutigen Formen von Diskriminierung, von denen wir nicht frei sind. Kirchenleitung und Synode haben daher im Frühjahr 2023 ein Schuldbekennnis gegenüber queeren Menschen abgegeben. *„Lesben, Schwule, Trans- und Intersexuelle haben in Gemeinden und Einrichtungen der EKHN Diskriminierung erfahren. ... Wir haben die Würde von Gottes Geschöpfen verletzt in Erklärungen und Verlautbarungen, welche sich einseitig auf ein nur binäres, heteronormatives und letztlich patriarchales Familienmodell bezogen. Diese Erklärungen und Verlautbarungen erkennen wir*

» Kirche dient auch, indem sie umdenkt
und sich wandelt, sodass Menschen spüren:
„ich bin gesehen, so wie ich bin,
und genau so auch willkommen.“ ‹‹

Ulrike Scherf, Stellvertretende Kirchenpräsidentin der EKHN*



Der CSD (Christopher Street Day) in Frankfurt am Main. Hier demonstrieren queere Menschen für ihre Rechte. Damit werden sie inzwischen auch von der EKHN anerkannt. © Foto: Birgit Arndt

heute als Irrtum.“ Dieses Bekenntnis ruft uns als Kirchenleitung, aber auch Gemeinden, Dekanate und Einrichtungen auf, an der Thematik weiterzuarbeiten – auch im Dialog mit den ökumenischen Partner*innen „in einer religiösen Welt ... die bis heute leider oft von Hass und Verachtung gegenüber queeren Menschen geprägt ist.“ Viele Menschen haben uns berichtet, wie wichtig diese Worte „ihrer“ Kirche für sie waren. Kirche dient auch, indem sie umdenkt und sich wandelt, sodass Menschen spüren: „ich bin gesehen, so wie ich bin, und genau so auch willkommen“. So ist sie nah bei den Menschen.

Telefonseelsorge und Schuldbekentnis. Zwei unterschiedliche Erfahrungen, die ich mit dem Zeugnis von Gottes Menschenliebe als dem zentralen Dienst der Kirche verbinde. Ich wünsche mir, dass unsere Kirche – auch mit weniger Ressourcen – für die Menschen da ist. Dass sie aus Fehlern lernt und aufbricht. Mit mutigen Schritten in eine bunte Zukunft. ■

* EKHN = Evangelische Kirche in Hessen und Nassau*



Beim Solidaritätsbesuch der VEM im Juni/Juli 2023 besuchten VEM-Moderator Bischof Keshomshahara (2.v.l.) und VEM-Ratsmitglied Bischof Malasusa (Mitte) das Krankenhaus und beteten für die Angeschossenen, wie im Bild zu sehen. © Foto: CBCA

DEM HERRN DIENEN IM KONTEXT DES KRIEGES

Das Zeugnis (martyria) der CBCA*

Von Dr. Jonathan Kavusa Kivatsi

Der östliche Kongo bleibt eins der tödlichsten Kriegsgebiete der Welt, mit inzwischen über 12 Millionen Opfern, darunter zahllose Binnenvertriebene, Waisen, Witwen und Menschen, die mit unvorstellbaren Traumata leben.

Mehr als 100 regionale und nationale bewaffnete Gruppen überwältigen die Region. Nach ihrem Besuch bei der CBCA beschreiben Philipp Albrecht und Martin Domke von der EKVW* die Situation als „vergessenes Land – vergessenes Leid“.

Das ist der Kontext, in dem die CBCA dem Herrn dient. Die CBCA ist eine Mitgliedskirche der Vereinten Evangelischen Mission mit ca. 500.000 Mitglie-

dern, von denen die meisten im Osten der DR Kongo leben (www.cbca-kanisa.org). In diesem Kontext der Gräueltaten und der Gewalt haben die CBCA und ihre Mitglieder eine unglaubliche Resilienz darin entwickelt, dem Herrn und seinem Volk zu dienen:

1. Das wahre Evangelium predigen wie Jeremia 29, 4-7:

In einem Kontext des Leidens tendieren viele irreführende Theologien dazu, Menschen mit Versprechen und falschen Theologien sofortigen Wohlstands anzulocken. Wie Jeremia ermutigen wir die Menschen, realistisch zu bleiben und dem Herrn zu vertrauen. Inmitten vieler verwirrender prophetischer Stimmen an die Exilgemeinde ist Jeremias

Botschaft von Realismus geprägt. Sie ruft seelsorglich zur Geduld, aber auch zu konstruktiver Gegenwart in ihrer Exilssituation und dazu, an Gottes Versprechen zur Wiederherstellung festzuhalten (Jer 29, 10 – 14). Ganz ähnlich ermutigt die CBCA die Menschen dazu, ihre Gegenwart inmitten verwirrenden Leids deutlich zu machen und dabei dem Herrn zu vertrauen. Wir beten, predigen und bieten Seelsorge an für unser Volk.

2. Heimatlose unterbringen

Die unmittelbare Auswirkung von Krieg ist die zahlreiche Ankunft binnenvertriebener Menschen (sog. Internally Displaced People, IDP), die meisten davon Frauen und Kinder. Ihr erstes Ziel sind vor allem Kirchengebäude (Kirchen und Schulen), wo sie herzlich und großzügig willkommen geheißen werden. Viele Gemeinden und Schulen der CBCA werden umgewandelt in vorübergehende oder auch dauerhafte Unterkünfte für IDP. Dadurch werden sowohl die vertriebenen Kinder als auch die, deren Schulen gerade von den IDP besetzt sind, von ihrer Bildung abgehalten. Das lockt oder zwingt sie in bewaffnete Gruppen.

Es wird davon ausgegangen, dass, wenn nichts geschieht, die meisten dieser Kinder in den kommenden Jahren eine Bedrohung für die Gesellschaft darstellen werden und den Kreislauf der Gewalt fortsetzen.

3. Behandlung von Schusswunden

Während der Krieg weitergeht und die Kriminalität zunimmt, hat die CBCA in einem ihrer Krankenhäuser eine kostenfreie Behandlung von Schusswunden eingerichtet.



4. Hungrigen zu essen geben

Mit der Hilfe der VEM, der Baptistischen Weltallianz, dem Kanadischen Baptistischen Dienst und lokalen Kollekten versorgt die VEM die Menschen in den Lagern mit Essen, wo es möglich ist.

5. Mit der Regierung reden

Die CBCA erfüllt ihre prophetische Rolle in den höchsten Ebenen der Regierung. Mit dem Koordinator der CBCA-Abteilung für JPSC* traf ich den Senatspräsidenten und den Parlamentspräsidenten, um die Stimme der Stummen zu sein. Ich treffe mich regelmäßig mit den Gouverneur*innen der Provinzen Nord-Kivu und Ituri, um sie darin zu bestärken, mehr für Frieden und Sicherheit zu tun.

Die humanitäre Mission der Kirche

Erfreulicherweise hat die CBCA im vergangenen April die Kapazitätsbewertung des Büros der Vereinten Nationen für die Koordinierung humanitärer Angelegenheiten (UNOCHA) erfolgreich bestanden und wurde mit einem geringen Risiko bei der Verwaltung von Projekten eingestuft. Im September 2023 unterzeichnete die CBCA einen UNOCHA-Vertrag über die Durchführung eines Projekts zur medizinischen Grundversorgung von Binnenvertriebenen in der Gesundheitszone von Oicha im Gebiet Beni. Die CBCA ist nun unter den vertrauenswürdigen Organisationen registriert, mit denen UNOCHA seine humanitären Projekte durchführen kann.

Wir vertrauen darauf, dass der Herr uns befähigen wird, mehr für sein Volk in der Not zu tun. ■

* CBCA = Communauté Baptiste au Centre de l'Afrique (Baptistische Gemeinschaft im Zentrum Afrikas)

* EKvW = Evangelische Kirche von Westfalen

* JPSC = La Commission Justice, Paix et Sauvegarde de la Création du CBCA (Kommission der CBCA für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung)

Als Präsident seiner Kirche ist Kavusa Kivatsi sowohl organisatorisch als auch seelsorglich gefragt – hier in einem Gottesdienst für Kinder und Erwachsene.

© Foto: CBCA

Geliebter, ewiger Vater,

wir danken Dir für das Geschenk des Lebens.

Wir sind uns sehr bewusst, dass wir einander brauchen, um zu überleben. Vor Dich bringen wir die Menschen, welchen zu dienen Du uns gerufen hast, um einander zu behüten. Kinder und Jugendliche, Frauen und Männer, Binnenvertriebene und Menschen, die mit Behinderungen leben oder die erkrankt sind, Opfer von Krieg und Konflikten, Menschen ohne Wohnung und Arbeit, und genauso die starken und gesunden Menschen, die deine bedingungslose Liebe brauchen. Liebender Gott, lass die Gaben unseres Dienstes und unserer diakonischen Arbeit nicht aufhören, sie zu erreichen.



Liebender Gott, demütig erkennen wir uns als Teil Deiner Arbeit für die Menschheit. Dein Reich komme, lass uns eins sein, wenn wir weitergehen und der Menschheit dienen. Wir bitten um Weisheit, wenn wir neue und innovative Wege entdecken, Menschen zu dienen.

Darum und um vieles mehr bitten wir Dich und beten in Jesu Namen.

Amen.

Ein Gebet von Godwin Ampony, VEM



INTERNATIONALE REKRUTIERUNG VON PFLEGEFACHKRÄFTEN IN DER DIAKONIE

Dem Fachkräftemangel begegnen,
aber solidarisch und global gedacht: Wie geht das?

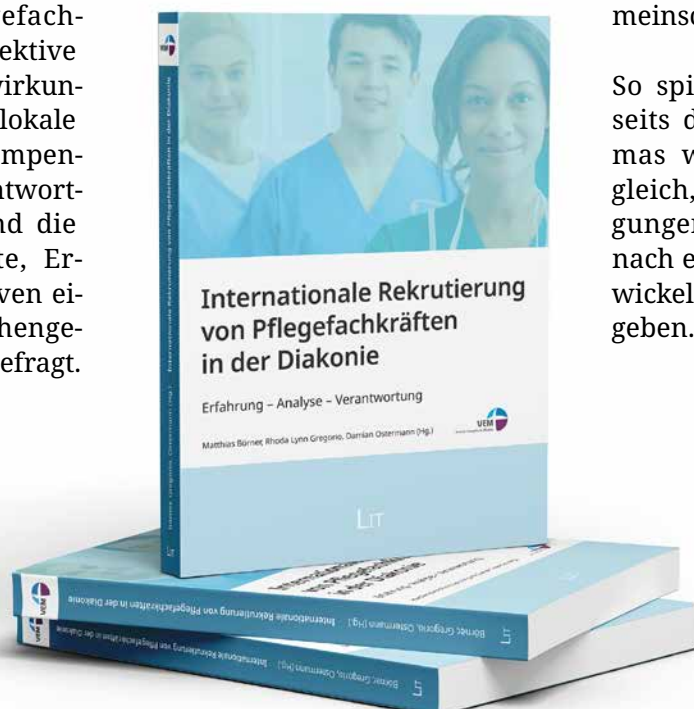
Von Rhoda Lynn Gregorio

Internationale Rekrutierung von Pflegefachkräften in der Diakonie – Erfahrung – Analyse – Verantwortung“, unter diesem Titel ist im Sommer 2023 eine Publikation über die Herausforderungen des aktuellen Fachkräftemangels im Pflegesektor erschienen. Auf 256 Seiten wird die heute vielfach favorisierte Rekrutierung von internationalen Pflegefachkräften als Lösung für den aktuellen Pflegenotstand in Deutschland am Beispiel philippinischer Pflegekräfte multiperspektivisch untersucht.

Ziel der von der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) initiierten Publikation ist es, die bisherige Praxis internationaler Rekrutierung von Pflegefachkräften zu reflektieren. Denn fast alle Überlegungen setzen erst dann ein, wenn die migrierende Pflegekraft in Deutschland angekommen ist oder zumindest die Entscheidung zur Migration bereits getroffen hat. Die VEM betrachtet die Rekrutierung der Pflegefachkräfte aus globaler Perspektive und sucht Wege, die Auswirkungen der Migration auf das lokale Gesundheitssystem zu kompensieren und dadurch verantwortlich zu agieren. Hier sind die internationalen Kontakte, Erfahrungen und Perspektiven einer internationalen Kirchengemeinschaft wie der VEM gefragt.

Zu Wort kommen beispielsweise Pflegekräfte sowie Fachleute aus Pflegeschulen, Diakonie, Rekrutierungsagenturen, staatlichen und kirchlichen Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit aus Deutschland und den Philippinen. Der Sammelband nutzt dabei die internationalen und persönlichen Beziehungen der VEM zu Menschen, Kirchen, Hochschulen und Gesundheitseinrichtungen. Dies markiert zugleich den besonderen Zugewinn dieser Publikation in der aktuellen kontroversen Debatte in Deutschland: die Publikation räumt Stimmen aus den Philippinen Raum ein; während i.d.R lediglich über sie gesprochen wird, verfolgt die VEM das Interesse, die Argumente und Bedürfnisse der Menschen aus den Herkunftsländern in einem dialogischen Prozess zu berücksichtigen, ohne dabei die Bedürfnisse und Wünsche der diakonischen Einrichtungen in Deutschland aus den Augen zu verlieren. Nur so kann die VEM ihrem Selbstverständnis einer internationalen Lern- und Dienstgemeinschaft gerecht werden.

So spiegelt dieses Buch einerseits die Komplexität des Themas wieder und befähigt zugleich, fundierte eigene Abwägungen für eine Rekrutierung nach ethischen Kriterien zu entwickeln, ohne sie einfach vorzugeben. ■



AN DIE ARBEIT: WO DIENEN WIR?

Diakonie findet in vielen Kontexten statt: Hier ein Treffen der IKADIWA-Schwesternschaft der indonesischen Kirche HKBP*.

© Foto: HKBP



BESSER INTERNATIONAL

Warum internationale Erfahrung im Dienen einen Unterschied macht

Von Godwin Ampony

Alle Mitglieder der VEM betreiben Schulen, Krankenhäuser, Universitäten oder Ausbildungszentren. Das gehört zu ihrem Auftrag – für die Kirchen in der VEM ebenso wie für die von Bodelschwingschen Stiftungen Bethel. Wir als VEM betreiben selbst keine solchen Einrichtungen, sind aber in der Ausbildung qualifizierten Personals für diese Einrichtungen tätig. Zu unserem Studiengang IMADM* gehören Management, Betriebswirtschaft, Personalführung und Unternehmensethik sowie theologische Grundlagen der Diakonie und Diakoniegeschichte.

Warum bilden wir die Diakonie-Manager*innen nicht lokal aus, vor Ort, wo sie dann ja auch eingesetzt und gebraucht werden? Vieles im IMADM läuft tatsächlich lokal, oder „im Feld“, nämlich im Rahmen von Besuchen und Praktika, die wir in allen drei Regionen der VEM durchführen.

Zugleich ist uns aber wichtig, dass die Studierenden nicht nur in ihrem eigenen Kontext lernen. Die Module finden deswegen im Wechsel in Deutschland, Indonesien, Südafrika, Tansania und den Philippinen statt.

Es macht nämlich einen Unterschied, ob ich ein Problem nur aus einer südafrikanischen Perspektive

betrachte, nur aus einer deutschen, oder einer philippinischen. Erst, wenn verschiedene Perspektiven zusammenkommen, sich ergänzen, dann entdecken sie im Gespräch miteinander ganz neue Möglichkeiten, auf die ich aus einem einzelnen Kontext heraus nie gekommen wäre.

In der Rekrutierung von Pflegekräften sehen wir es jetzt auch wieder ganz deutlich: Mit einer rein philippinischen oder rein deutschen Sichtweise würden wir hier nicht weiterkommen. Wir müssen gemeinsam, mit Beteiligten aus beiden Kontexten, an das Problem herangehen. Dann erkennen wir, dass es keine Lösung ist, wenn Pflegekräfte mit unrealistischen Versprechungen nach Deutschland gelockt werden – da muss Transparenz her. Aber wenn wir aus Deutschland hören: „Nein, lieber gar keine Fachkräfte aus den Philippinen einstellen...“, da sagen uns unsere philippinischen Gesprächspartner*innen: „Moment, wenn ihr ins Ausland geht, ist das Entwicklungshilfe – und wenn wir das tun, ist es Fachkräfte-Abwanderung?“

Da sehen wir: Für ein gleichberechtigtes Miteinander brauchen wir beide Perspektiven. ■

* IMADM = International Master of Arts in Diaconic Management: ein Studiengang der VEM

* HKBP = Huria Kristen Batak Protestan (Christlich-Protestantische Kirche der Batak)

NICHT ZUM RUMSITZEN HIER

Interview mit
Team Haus und Grund



Gangolf Nießen

Ich bin Hausmeister, also quasi Mädchen für alles, in der Fröhlichkeit zu dienen, zu helfen und alles, was dazugehört.“



Bouba Koita

Ich bin im Garten mit Rasenmähen und Blumen schneiden beschäftigt, außerdem helfe ich Gangolf Nießen.“



Ralf Nix

Ich leite ich das Team Haus und Grund. Es geht um all die Dinge, die nötig sind, damit die Kolleginnen und Kollegen im Haus arbeiten können, wie Energie, Wärme und das Haus an sich.“



© Foto: VEM



Gisela Krefta

Als Hauswirtschaftsleitung bin ich für Reinigung, Verpflegung und Beschaffung zuständig. Außerdem bin ich Ansprechperson für Mieterinnen und Mieter, und für Versicherungen.“

Dorota Janelt und Daniel Suryo Wasono

waren bei dem Interview nicht dabei. Janelt ist in der Hauswirtschaft für Reinigung und Verpflegung zuständig, Wasono als Süd-Nord-Freiwilliger für verschiedene Aufgaben im Team und im Haus.





Das Team mit dem neuen Fahrradhaus (rechts im Hintergrund).
Dazu wird definitiv etwas gesagt (s. Interview), und wir sagen: Danke!

© Foto: Susanne Seiler / VEM

Wie seid ihr zu euren Berufen gekommen?

Nießen: Das ist ne interessante Frage, weil eigentlich bin ich ja nicht im Kern Hausmeister: Eigentlich bin ich in die ganze Geschichte vor über 30 Jahren rein-gerutscht. In der vorigen Firma, wo ich gearbeitet hab, gab es eine Abteilung „technischer Dienst“ ge- heißen, die waren so ziemlich für alles zuständig, auch von ganz vielen kreativen Geschichten, Büh- nenbilder gestalten und Wohnungen renovieren. Und irgendwann hab ich gemerkt: Ja, das ist ein Be- rufsfeld, das Spaß machen kann, aber das auch sehr viel Flexibilität beinhaltet, Wo es einem auch manch- mal sehr schwer fällt, so viel Flexibilität an den Tag zu legen. Und mit den Jahren hat mir dieses Berufs- feld, anderen Menschen zu helfen – in gewisser Weise ist es immer eine Hilfe – immer besser ge- fallen. Weil auch da immer wieder eine Wieder- spiegelung kommt als positives Ergebnis, dass Leute auch mal Danke sagen. Und es macht mir eigentlich jeden Tag immer mehr Spaß, auch dieses Inter-

nationale und andere Mentalitäten kennenzulernen, wo ich sage: Ja, jeden Tag lerne ich etwas Neues dazu. Und das ist die Herausforderung, die ich gerne an- nehme in dem Bereich Hausmeisterdienste.

Nix: Ich hab Fernmelde-Elektroniker bei einem gro- ßen deutschen Elektrokonzern gelernt. Und als wir das erste Mal aus der Ausbildungsabteilung hinaus auf die Baustellen, sprich zum Kunden, kamen, hat sich es der Vertriebsleiter nicht nehmen lassen, sei- ne Auszubildenden ein Stück weit, ich sag mal so, einzunorden (schmunzelt). Und der Kern war: „Jungs, (wir waren nur Jungs) zwei Dinge müsst ihr wissen: ‚Das haben wir nicht.‘ gibt es bei uns nicht. Und ‚Das können wir nicht.‘ gibt es bei uns auch nicht.“ Und das zieht sich eigentlich so durch mein Berufsleben durch, dass ich nicht sag: „Das kann ich nicht, das will ich nicht, das hab ich nicht.“ Ich ver- suche dann, eine Lösung zu finden. →

→ **Das klingt so ähnlich wie das, was Bouba Koita gerade gesagt hat: Wenn Gangolf mit ner Aufgabe kommt, dann sagst du auch nicht „Das hab ich nicht, das kann ich nicht...“ – sondern dann wird das gemacht! Das ist dein Grundsatz, oder?**

Koita: Genau! Das kannst du auch meine Kolleg*innen fragen: Wenn es hier im Haus Arbeit gibt, bin ich sofort dabei. Vielleicht gibt es noch etwas abzuschließen an einer alten Aufgabe. Aber im Prinzip legen wir sofort los.

Was sind Aufgaben, die im Haus gesehen werden, und was sind Aufgaben, die eher nicht gesehen werden? Gibt es da Unterschiede?

Krefta: Ich glaube, es gibt eher einen Unterschied zwischen „dazu wird etwas gesagt“ und „da wird nichts gesagt“. Also wenn jetzt zum Beispiel ein Haus nach einer Veranstaltung wieder tippitopp in Ordnung ist, also alles wieder an seinem Platz steht, alles wieder in Ordnung ist, da sagt keiner was. Ist es das aber nicht, dann wird etwas gesagt. Also das würde ich so unterscheiden. Aber ich glaube, das ist eher die Mentalität. Wenn alles in Ordnung ist, warum soll ich dann etwas sagen?

Nix: Ich glaube, das ist tatsächlich bei allen Dingen so, die wir machen. Ob es der Garten ist, oder Räumlichkeiten, die wir bereitstellen, Tische stellen und dergleichen: Diese Dinge werden zum Thema, wenn sie nicht funktionieren.

Heißt das, dass es ein Zeichen dafür ist, dass etwas funktioniert, wenn es nicht zum Thema wird?

Nix: Das muss man glaub ich tatsächlich so sehen. Das ist manchmal tatsächlich sogar frustrierend, weil man hat etwas gemacht, die Sache läuft einfach glatt und alle finden das normal, dass das so ist. Aber letztlich ist es ein Stück weit ja der Erfolg der Arbeit: dass all die Dinge, die funktionieren sollen, funktionieren. Das wird nicht thematisiert. Tendenziell nicht.

NieBen: Oder halt es sind Projekte, ich sag mal, wie das Fahrradhaus, das war jetzt so mein starker Eindruck, was vorher nicht da war, und es wird extrem sichtbar. Und an manchen Stellen gibt es da auch eine sehr hohe Wertschätzung, wo mancher Mitarbeiter oder mancher Gast, der vorbeigegangen ist, gesehen hat, was da geleistet wird, unter welchem körperlichen Einsatz es geleistet wird, wo man sich vorher nicht so wirklich Gedanken drum macht.

Gibt es Sachen, die ihr am liebsten macht, oder die ihr nicht so gerne macht?

Krefta: Also ich habe eine Sache, die liebe ich und hasse ich gleichzeitig, das kommt immer drauf an: Berge von Spül. Ich hasse es, wenn ich ihn sehe, aber ich bin zufrieden, wenn er weg ist. Man sieht, dass man was gemacht hat.



© Foto: Malte Möring / VEM



Egal, ob 100 Stühle im großen Saal oder wie hier eine komplette Einrichtung in der Wohnung einer neu eingereisten Mitarbeiterin: Für Team Haus und Grund waren noch keine Möbel zu schwer.

© Foto: Malte Möring / VEM

Nießen: Ich denk da meistens eher drüber nach, dass es bestimmte Arbeiten gibt, die man vielleicht nicht so gerne macht, in Toiletten rumwühlen, sag ich mal. Aber es ist ja auch die Frage, ob ich mich bewusst für den Job entschieden hab, und hab dann nochmal nen ganz anderen Zugang zu dieser Thematik. Ich hab mich bewusst für den Hausmeister entschieden.

Koita: Für mich ist das, Entschuldigung für das Wort, *egal*. Ich bin hier zum Arbeiten. Ich bin nicht hier zum Rumsitzen. Weißt du, ich habe lange nach Arbeit gesucht, und wenn ich früher einen Arbeitsplatz gefunden habe, sagen die Leute immer: „Du bist Afrikaner, was ist los bei dir? Du kannst das nicht. Die großen Leute suchen auch Arbeit.“ Die reden dann hinter meinem Rücken über mich und sind dauernd am Schimpfen. Aber hier in der VEM? Keiner! Das ist sehr, sehr, sehr motivierend! Dafür bin ich bereit, auch was zu machen.

Nix: Ich lebe eigentlich nach dem Prinzip: Entscheidungen leiten, Gefühle folgen. Dass es im Job Situationen gibt, wo vielleicht mal Frust aufkommt, das ist für mich normal. Aber der Grundsatz, dass ich das

will, der leitet mich und die Gefühle folgen diesem Grundsatz. Wenn das nicht mehr funktionieren würde, würden neue Entscheidungen getroffen werden.

Wie sähe es denn hier aus, wenn es euch hier nicht gäbe?

Nix: Also das Grundsätzliche ist ja erstmal: Wenn es uns nicht gäbe, dann gäbe es andere. Das muss man immer vor Augen haben, das ist auch in Ordnung.

Krefta: Ja ich mein, es gibt genügend Betriebe, da muss sich jeder selber seinen Kaffee kochen, und die Kaffeemaschine befüllen und saubermachen, sein Geschirr selber spülen und sein Mittagessen selber mitbringen. Das ist ein Luxus, den man sich hier einkauft, damit halt die Kräfte und die Zeit der Mitarbeiter für das Kerngeschäft da sind. Damit die sich nicht beim Spülen stundenlang aufhalten und beim Mittagessen-Warmmachen. Also unabhängig jetzt von dem Geselligen, dass man da zusammen zu Mittag isst.

Danke, dass ihr euch die Zeit für dieses Interview genommen habt! ■

AN DIE ARBEIT: WO DIENEN WIR?



Farajika Sendoro (links), Martina van Dyken (rechts) und Ira Sitorus (oben) installieren das Finanzsystem „Diamant“, mit dem sie in allen drei Regionen zusammenarbeiten können. In Echtzeit.

© Foto: Leah Enock / VEM

KIRCHE & FINANZEN

Das Prinzip der Haushalterschaft

Von Farajika Mleli Sendoro

Einführung

Durch den Dienst in der Kirche dienen wir unseren Gemeinden sowohl geistig als auch physisch. In Römer 10:15 heißt es: „Wie können sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt sind?“ Wie geschrieben steht: „Wie schön sind die Füße derer, die gute Botschaft bringen“.

„Alles kommt von dir, und wir haben dir nur gegeben, was von deiner Hand kommt“ (1. Chronik 29,14). Dieser Vers erinnert uns daran, dass Gott der eigentliche Eigentümer aller Reichtümer und Ressourcen ist.

Dieser Vers erinnert uns auch daran, dass Finanzen ein Teil der Projekte und des Wirkens Gottes sind. Deshalb sollten wir in unseren Projekten die Frage des Umgangs mit Finanzen nicht vergessen, das Prinzip der Haushalterschaft leitet die Kirchen beim Umgang mit Geld. Wie alle Dinge müssen auch die Finanzen gut verwaltet werden. Als Buchhalterin

und Unternehmerin habe ich die wichtigsten Grundsätze gelernt, die einen verantwortungsvollen Umgang mit Geld für das Wachstum von Projekten ermöglichen, damit Kirchen wachsen und die gute Nachricht verbreiten können und auf Spenden der Mitglieder und Wohltätigkeit in der Gemeinde angewiesen sind.

Biblische Grundlage für finanzielle Haushalterschaft

Mehrere Bibelstellen geben Anhaltspunkte für die treue Verwaltung von Kirchengeldern. In 2. Korinther 8,21 heißt es, dass die Finanzen so gehandhabt werden sollten, „dass sie nicht nur vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen ehrenhaft sind“. Führungskräfte mit geistlicher Aufsicht sollten auch die finanzielle Aufsicht ausüben (Apostelgeschichte

4:35,37). Sie müssen vertrauenswürdig und ohne Habgier sein (1. Timotheus 3:3,8). In diesen Versen werden spezifische Qualifikationen für Gemeindeführungen, einschließlich Pastor*innen (oft Älteste oder Pastor*innen genannt) und Pfarrer*innen, genannt. Insbesondere betonen sie, dass Gemeindeführer nicht gierig sein und unehrliche Gewinne vermeiden sollten. Stattdessen sollten sie Eigenschaften wie Sanftmut, Ehrlichkeit und Selbstbeherrschung an den Tag legen.

Sorgfältige Haushaltschaft praktizieren

Ich war sowohl als Buchhalterin als auch als Kirchenälteste tätig und habe einen Finanzausschuss geleitet. Eine häufige Frage unserer Gemeinde ist, wie die Kirche ihre Mittel zuteilt. Darüber hinaus wird häufig die Frage gestellt, wie hoch der angemessene Prozentsatz für die Verteilung zwischen Gehältern und Investitionen in die Verbesserung der Kirche, einschließlich des Baus neuer Einrichtungen, sein muss.

Als Antwort darauf bin ich der Meinung, dass ein großer Teil unserer Mittel für die Förderung der Kernaufgaben der Kirche eingesetzt werden muss.

Der Weg nach vorn

Die Kirchen müssen das, was Gott uns anvertraut hat, optimal nutzen. Dies erfordert, dass man sich Zeit nimmt, um solide Finanzpraktiken und Modelle zu lernen, die erfolgreiche Dienste verwenden. Sie sollten für ewige Gewinne eingesetzt werden.

Großzügigkeit praktizieren

Die Bibel ruft uns zu radikaler Großzügigkeit auf und betont immer wieder, dass Geben wichtiger ist als das Anhäufen irdischen Reichtums. In Matthäus 6,19–21 bittet Jesus uns, „Schätze im Himmel zu sammeln“ und nicht irdische Schätze.

Die Kirchen sollten vorrangig für die Unterstützung der Missionsarbeit und der Reichweite von Projekten spenden. Wenn die Not groß ist, braucht es Glauben wie bei den Mazedonier*innen, die in ihrer Armut reichlich spendeten (2. Korinther 8,1–5). Sie gaben sogar über ihre Verhältnisse und zeigten damit, dass sie darauf vertrauten, dass Gott für sie sorgen würde. Dies ist ein Beispiel für die Haltung, die die Kirchen nachahmen sollten.

Wenn die Kirchen zuerst Gottes Reich suchen, verspricht er, die Bedürfnisse zu erfüllen. Aber übermäßige Anhäufung beeinträchtigt die Großzügigkeit. Im Glauben wie die Mazedonier sollten die Kirchen freudig geben, um die Reichweite des Dienstes zu vergrößern. Wenn Gott durch Großzügigkeit handelt, werden alle Bedürfnisse erfüllt.

Zusammenfassung

Finanzielle Haushaltschaft ist eine heilige Verantwortung. Mit Gebet und Rechenschaftspflicht können Gemeinden Geld in einer Weise verwalten, die Gott verherrlicht, seine Ziele fördert und viele Menschen zum Heil führt. Wir müssen in kleinen Dingen treu sein, damit uns größere Dinge anvertraut werden (Lukas 16,10 – 11). ■

Das Team des Regionalbüros Afrika in Dar Es Salaam, Farajika Sendoro 2.v.r.



© Foto: VEM

WAS HAT DIENEN MIT SPENDEN ZU TUN?

Und was nicht? Zwei Perspektiven

Von Susanne Seiler

S „Spenden und Dienen sind für mich eins. Ich habe das Gefühl mit meiner Spende etwas Größerem zu dienen, etwas sinnstiftendes zu tun,“ so wie dieser Spender äußern sich viele Menschen, die Projekte und Programme der Vereinten Evangelischen Mission unterstützen.

Eine andere Spenderin erzählt aus ihrer Familiengeschichte: „Mein Großvater hat der Mission Anfang des letzten Jahrhunderts gedient. Als Arzt ging er mit meiner Großmutter nach Indonesien, nach Sumatra. Seine Erzählungen, seine Bilder und Briefe sind Teil unserer Familiengeschichte und wirken immer noch sehr lebendig. So fühlen wir uns bis heute als Teil der Mission und dienen mit Spenden, weil wir wollen das seine Mission weitergeht!“

Wie sehen das Menschen aus anderen Regionen der VEM?

„Ich brauche mein Geld für mein Leben“, sagt Terri-Lynn Smith, Project- und Fundraising Officer in der Region Asien der VEM. „Aber mein Glaube ruft mich auf, zu dienen, auch mit meinem Geld! Spenden – das ist Teil unserer Aufgabe als Christ*innen. Jemand ist in Not und ich habe die Möglichkeit zu

ihm zu dienen, ihn zu unterstützen. Das ist für uns selbstverständlich. Eigentlich bräuchte es das Wort „Spenden“ gar nicht. Ich selber verwende das Wort Spende nur, wenn ich darüber nachdenke für was und für wen ich mit meinem Geld diene. Die Spende ist ein Instrument, ein Weg unseren Glauben zu erfüllen.“

Und das ist es, was uns als Gemeinschaft von Kirchen auszeichnet. Wir dienen, weil es Teil unseres christlichen Selbstverständnisses ist – auch mit Spenden. Dabei sind wir alle Gebende und gleichzeitig Empfangende.

So haben die Spenden aus den Regionen Afrika und Asien in 2021 die Opfer der Flutkatastrophe im Ahr-tal unterstützt. United Action – unter diesem Namen starten die Mitgliedskirchen der VEM eigene Spenden-Kampagnen in Afrika und Asien vor Ort – ein Zeichen der gemeinsamen Solidarität und Bereitschaft, der Gemeinschaft zu dienen. Unsere Spenden-Kampagnen in Deutschland fördern wichtige Projekte und Programme in allen drei Regionen. *Wir laden auch Sie ein zu dienen – denn Ihre Spende hilft! ■*

Unsere aktuelle Spendenkampagne:

Einfach Kind sein.

Kinder brauchen ein sicheres Umfeld um unbeschwert aufzuwachsen, vor allem in Notsituationen und in schwierigen Lebensverhältnissen. Die Kirchen der VEM-Gemeinschaft in Afrika und Asien sorgen dafür, dass Kinder spielen und lernen können. Im Flüchtlingscamp *Kanyaruchinya* im Ostkongo betreut die Baptistische Kirche in Zentralafrika hunderte von Kindern, die mit ihren Eltern vor Gewalt geflüchtet sind: mit regelmäßigen Mahlzeiten, Schulunterricht sowie medizinischer und psychosozialer Versorgung. Damit sie einfach Kind sein können.



Spendenkonto
Vereinte Evangelische Mission
IBAN: DE 45 3506 0190 0009 0909 08
Stichwort: **Kinder**



DIENEN IST LERNEN – EIN LEBEN LANG

Von Julian Tampubolon

13

13 Jahre Dienst bei der VEM sind eine neue Erfahrung in meinem Leben. Ich begann als sozialer Aktivist und arbeite nun in der Missionsarbeit, die von der VEM über die Mitgliedskirchen in

Indonesien durchgeführt wird. Die VEM ist ein Treffpunkt für engagierte Menschen, die aus unterschiedlichen Ländern stammen. Angefangen hat alles in Medan, jetzt sind wir in Pematangsiantar.

Die Mission der VEM beinhaltet, dass alle Mitarbeitenden aktiv daran beteiligt sind, die Gemeinde zu ermutigen, sich in den fünf Arbeitsbereichen des VEM-Dienstes zu beteiligen. Durch Kommunikation, die formell und informell stattfindet. Die Verbindung zwischen den Mitarbeitenden fühlt sich sehr stark an, wenn sie vor Ort sind, um Programme durchzuführen und auch den Fortschritt von Projekten zu verfolgen, die von der VEM über die Mitgliedskirchen durchgeführt werden.

Die Arbeit in einer Missionseinrichtung wie der VEM sieht sehr entspannt aus. Es stellt sich jedoch heraus, dass sie eine Menge Energie und Gedankengut erfordert. Ich habe das Gefühl, dass ich bei der Erfüllung dieser Aufgabe viele Dinge lernen muss, angefangen bei der Sprache, der Kultur, den Kirchenorganisationen bis hin zu den Programmen. Die Arbeit in der VEM und der Austausch mit anderen Menschen sind so wertvoll, weil sie nicht nur für die Kirche nützlich sind. Sie helfen auch mir, mich weiterzuentwickeln.

Viele Menschen fragen sich, wie die VEM mit einer sehr begrenzten Anzahl von Mitarbeitenden einen so umfassenden Dienst in der Region Asien anbieten kann. Wir sind uns bewusst, dass dies eine schwierige Sache ist, aber Selbstmotivation ist Teil der Be-



Beim Treffen der „United Action Coordinators“ besprechen Mitarbeitende aus den Mitgliedskirchen (hier in Asien), wie sie die kirchliche Basis stärker mit einbeziehen können: sei es mit Engagement, mit Spenden oder im Gebet. © Foto: Terri-Lynn Smith / VEM

mühungen, den Dienst zum Funktionieren zu bringen, neben gutem Management durch die Führungskräfte der VEM. Wir sind uns auch bewusst, dass die Kirche die Eigentümerin der Mission ist, die wir durchführen.

Ebenso treten bei jeder Arbeit oder jedem Programm, an dem wir arbeiten, viele Probleme auf. Dies ist jedoch kein Grund zur Panik, die den Fortschritt des Dienstes behindert – im Gegenteil: die Probleme, die auftreten, machen uns bewusster, wer wir sind und wem wir dienen. Wir haben viel über den Aufbau einer effektiven Kommunikation gelernt, um Probleme, die vor Ort auftreten, zu minimieren. Das bedeutet, dass die Arbeit bei VEM uns die Möglichkeit gibt, uns weiterzuentwickeln und viel aus Erfahrungen zu lernen, weil wir viele Menschen treffen.

Manch eine*r mag denken: Was haben sie davon, wenn sie diese zusätzlichen Dinge tun? Ist das nicht unbequem? Die Freizeit wird knapp, das Portemonnaie wird auch immer leerer. Was haben sie also davon? Lassen Sie mich diese Frage beantworten.

Für mich ist es eine Freude, wenn ich weiß, dass Gott mich benutzt, um für andere ein Segen zu sein. Wenn ich diene, konzentriere ich mich auf Gott und seinen →



Das VEM-Regionalbüro in Asien: Hier arbeitet Julian Tampubolon.

© Foto: VEM



Im Regionalbüro finden Seminare und Workshops statt. Damit wird es zu einem Ort des Lernens: für Gäste wie für Mitarbeitende.

© Foto: Terri-Lynn Smith / VEM

auch Menschen, die ihr Leben geben, um vielen Menschen zu helfen. Es gibt Menschen, die sich dafür entscheiden, ihren Lebensstil zu reduzieren, um zu teilen. Sie dienen ihren Nächsten mit großer Demut.

Am Ende komme ich zu dem Schluss, dass die Arbeit bei VEM eine Gelegenheit ist, viele Dinge zu lernen, von der Sprache, der Kultur oder der lokalen Weisheit, Wissen, Gleichheit, Gerechtigkeit bis hin zur Bewahrung der Schöpfung, die ich auf meinen täglichen Reisen und in den Programmen entdecken konnte. Das folgende Zitat von Ezra Taft Benson fasst es zusammen:

→ Auftrag für diese Welt. Ich kann sehen, wie wunderbar Gott in dieser Welt wirkt, und das eröffnet mir so viele andere Dinge, für die ich neben meinem eigenen Leben dankbar sein kann.

Nicht jede*r ist bereit, sich zu opfern, um Gott und anderen zu dienen. Für manche Menschen reicht es aus, ein guter Mensch zu sein. Für andere ist es das Wichtigste, ein geregeltes Leben zu haben und damit zufrieden zu sein, anderen nicht zur Last zu fallen. Es gibt aber auch Menschen, die mehr tun. Es gibt die, die ihre Zeit reduzieren, um sich zu entspannen und den Menschen um sie herum zu dienen. Es gibt

»» **Wenn ihr wirklich Freude und Glück finden wollt, dann dient anderen von ganzem Herzen. Nehmt ihnen die Last ab, und eure Last wird leichter sein.** ««

Ezra Taft Benson

AUS DER MISSIONSGESCHICHTE – „DIENER AM WORT“

Von Julia Besten

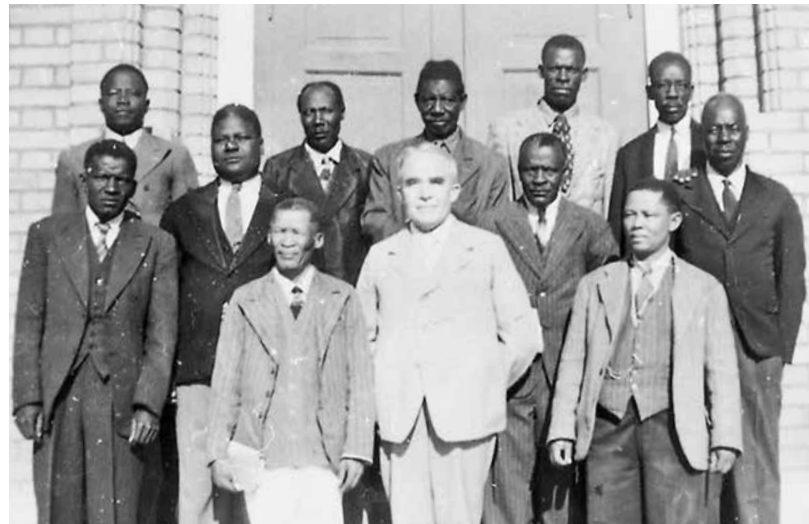
G „Geht hin in alle Welt und verkündigt das Evangelium der ganzen Schöpfung!“ Mk 16,15

Mit diesen Worten entsandten die Rheinische und Bethel Mission ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in die damaligen Missionsgebiete. In ihren Arbeitsgebieten angekommen, handelten und arbeiteten sie auf unterschiedlichste Weise unter diesem Missionsverständnis.

Missionar Friedrich Pönnighaus, 1922 nach Südwestafrika ausgesandt, beschrieb in einem Aufsatz, „Diener am Wort“, von 1939 die Bedeutung und Aufgaben der unterschiedlichen Mitarbeiter. Pönnighaus gehörte zu den Missionaren, die erkannten, dass eine erfolgreiche Missionsarbeit nur mit den Menschen vor Ort funktionieren konnte.

„Eine ungeheure Wichtigkeit liegt für jeden Missionar auf dem Missionsfelde darin ... Mitarbeiter von vornherein heranzuziehen, und nicht nur Mitarbeiter, die er zum Aufbau seiner Station, sondern Mitarbeiter, die er unmittelbar am Bau des Reiches Gottes in der Gemeinde ... mitbeteiligt.“ Diese Mitarbeit durch Menschen vor Ort wurde durch Älteste, Helferinnen und Helfer, Schullehrer, Übersetzerinnen, Evangelisten, Prediger und Pastoren geleistet.

„Älteste ... sie sind in manchen Gemeinden, wo kein Evangelist am Platz ist, bei Abwesenheit des Missionars die bevorrechteten in der Wortverkündigung ... Die Helfer ... sie heranzuziehen und -zubilden steht nicht in der Kraft des Missionars. Das ist die Aufgabe der Evangelisten und Ältesten ... Nachdem das Augustineum nach Okahandja verlegt wurde, plante man nicht nur Heranbildung von Schullehrern ... sondern auch von ordinierten Predigern. Die Kirchen brauchten Pastoren, die auf der festen Grundlage des Wortes das Schwert des Geistes zu führen wüssten. Ein Evangeliumsbote in Afrika muss den Afrikanern ein Afrikaner, einer in China den Chinesen ein Chinese werden.“



1949, Pastoren-Kursus vor der Kirche in Karibib, v.l.: oben: Gottlob Mungunda, Reinhard Ruzo, Friedrich / Awaseb, Josef Gariseb, Hendrik / Goagoseb, Josua Tjiurutue, vorne links: Eliakim Hoebeb, Daniel Goliath, Friedrich Pönnighaus, Theophilus /Uirab, vorne rechts: Hendrik Samuel Isaak, Andreas Kukuri. © Foto: AMS der VEM

Pönnighaus kämpfte erfolgreich um einen Pastorenkurs. Im April 1938 begann er als Ausbildungsleiter den Unterricht. Drei Jahre später legten die ersten 13 Schüler ihr Examen ab. Die erste Ordination fand jedoch erst 1947 statt.

1957 wurde die aus der Rheinischen Mission hervorgegangene Evangelisch Lutherische Kirche gegründet, 10 Jahre später folgte der Schritt zur vollen Selbstständigkeit. Heute ist die ELCRN Mitglied der VEM.

Im Mission Statement der VEM als Nachfolgerin der Rheinischen und der Bethel Mission heißt es heute: „wir [...] laden Menschen zu einer lernenden, dienenden und betenden Gemeinschaft [...] ein.“

Vorreiter dieses Denkens und Handelns hat es schon früh in der Mission gegeben. Friedrich Pönnighaus steht hier als ihr Vertreter. ■

LESUNGEN

WIE IST JESUS WEISS GEWORDEN?



**VEM-Bildungs-
koordinatorin
Sarah Vecera**

© Foto: Gerdt
Gingkofanny
Lichtenberger

Auch im kommenden Jahr reist VEM-Bildungs-koordinatorin Sarah Vecera durch Kirchengebäude in ganz Deutschland, um aus ihrem Buch zu lesen und über ihren Traum einer Kirche ohne Rassismus zu sprechen. Unter anderem ist sie in:

Düren am 11. 01. 2024, 09:00 Uhr bis 16:00 Uhr.
Ort: Christuskirche Düren (Peter-Beier-Platz)
Weitere Infos gibt's bei der
Ev. Gemeinde Düren von Dirk Chr. Siedler.

Kreuztal / Siegen am 19. 01. 2024 ab 19:00 Uhr.
Ort: Martin-Luther-Str. 1, 57223 Kreuztal.
Weitere Infos gibt's bei der
Ev. Kirchengemeinde Kreuztal von Elke Springer.

Weitere Infos und alle Termine finden Sie unter:
rassismusundkirche.de

LESERBRIEF

zu Heft 2/2023 „Die Klimakatastrophe“:

Vor allem dem Artikel „Klima und Kolonialismus“ kann ich nur voll zustimmen – es stimmt: „Im Kolonialismus liegt der Ursprung der Klimakrise.“

Die Zusammenschlüsse „Extinction Rebellion“ und „Letzte Generation“ kämpfen mit Methoden des gewaltlosen Widerstandes für eine völlig andere Klimapolitik. Viele von ihnen haben diese Methoden in der Kirche aus der Bergpredigt und von M. L. King gelernt. Das betrifft sowohl die Gewaltlosigkeit an sich als auch zum Beispiel Sitzblockaden. Ich selber bin 75 Jahre alt und habe krumme Finger. Ich kann mich nicht mehr auf der Straße festkleben, aber ich unterstütze sie. Mit diesen Leuten müsste die VEM

reden. Ich verstehe nicht, warum das nicht passiert und wieso Sie auf dieses Problem überhaupt nicht eingehen.

Ebenfalls fehlt mir in dem Heft der Hinweis, dass der Lebensstil in Deutschland erheblich mitschuldig an der Klimakatastrophe ist. Mir ist natürlich klar, dass Verkehr vor allem für die VEM ein Problem ist, denn ohne Flugreisen lässt sich weltweite Partnerschaft nicht leben. Aber deshalb muss man diese Seite der Klimakatastrophe trotzdem benennen.

Wolfgang Wewer, Pfr. i.R.,
51103 Köln, 6. September 2023

KENNEN SIE EIGENTLICH ...

... UNSEREN NEWSLETTER ? Wir laden Sie ein in die VEM-Gemeinschaft und berichten aus den Regionen, den Partnerschaften und von unseren Programmen. Sie lernen Menschen und ihr Engagement für unsere Mission kennen.



vemission.org

VEM MIT NEUEM TRANSPARENZ-SIEGEL



Die Vereinte Evangelische Mission ist seit Oktober 2023 Mitglied der Initiative Transparente Zivilgesellschaft (ITZ). Die Mitglieder der Initiative verpflichten sich, relevante Informationen für die breite Öffentlichkeit leicht auffindbar zugänglich zu machen. Dazu gehören Satzung, Namen der wesentlichen Entscheidungsträger*innen sowie Angaben über Mittelherkunft, Mittelverwendung und Personalstruktur. Ziel dieser Transparenzoffensive ist es, die eigene Arbeit beispielsweise für die Spender*innen nachvollziehbar zu machen, um so die Glaubwürdigkeit

und Vertrauenswürdigkeit der Organisation zu stärken. Bei der ITZ-Mitgliedschaft handelt es sich um eine freiwillige Selbstverpflichtung.

„Transparenz ist für uns als VEM von je her der Schlüssel zum Erfolg, denn Transparenz schafft Vertrauen! Wir möchten, dass die Unterstützer*innen der VEM verstehen, wie wir arbeiten, wie wir die Ressourcen einsetzen und was wir am Ende daraus machen. Von daher war es eigentlich schon überfällig, dass wir der Initiative Transparente Zivilgesellschaft beitreten, das haben wir nun gemacht,“ erläutert Timo Pauler, Geschäftsführer der VEM.

Die ITZ wurde 2010 auf Anregung von Transparency International Deutschland e. V. ins Leben gerufen. Die Initiative ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet politisch unabhängig. Bisher haben sich rund 1840 zivilgesellschaftliche Organisationen der ITZ angeschlossen. ■

IMPRESSUM

Herausgeberin:
Vereinte Evangelische Mission
Gemeinschaft von Kirchen
in drei Erdteilen
Rudolfstraße 137, 42285 Wuppertal
Postfach 20 19 63, 42219 Wuppertal
Fon (02 02) 890 04-0
Fax (02 02) 890 04-179
info@vemission.org
www.vemission.org

Klicken Sie sich rein und werden Sie Teil des Netzwerks der VEM!

Soziale Netzwerke:
f @VEMission
v United Evangelical Mission
@unitedinmission
@VEMission

Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik (gep) »VEM-Journal« erscheint dreimal im Jahr (April, August, Dezember) im Verlag der Vereinten Evangelischen Mission
Jahresbeitrag: 6,50 Euro, durch Spenden abgegolten.

Redaktion: Malte Möring (V.i.S.d.P.)
redaktion@vemission.org
Fon +49 (0)202 890 04-133
Adressänderungen:
Sandrine Pattberg-Kwedi
redaktion@vemission.org
Fon +49 (0)202 890 04-194

Gestaltung: MediaCompany GmbH
Auguststraße 29, 53229 Bonn
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn
1. Dezember 2023; Auflage: 14.500

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Rezensionsexemplare und Fotos übernehmen wir keine Haftung.



www.vemission.org



SPENDENKONTO
Vereinte Evangelische Mission

KD-Bank eG
Swift/BIC:
GENO DE D1 DKD
IBAN: DE 45 3506 0190 0009 0909 08

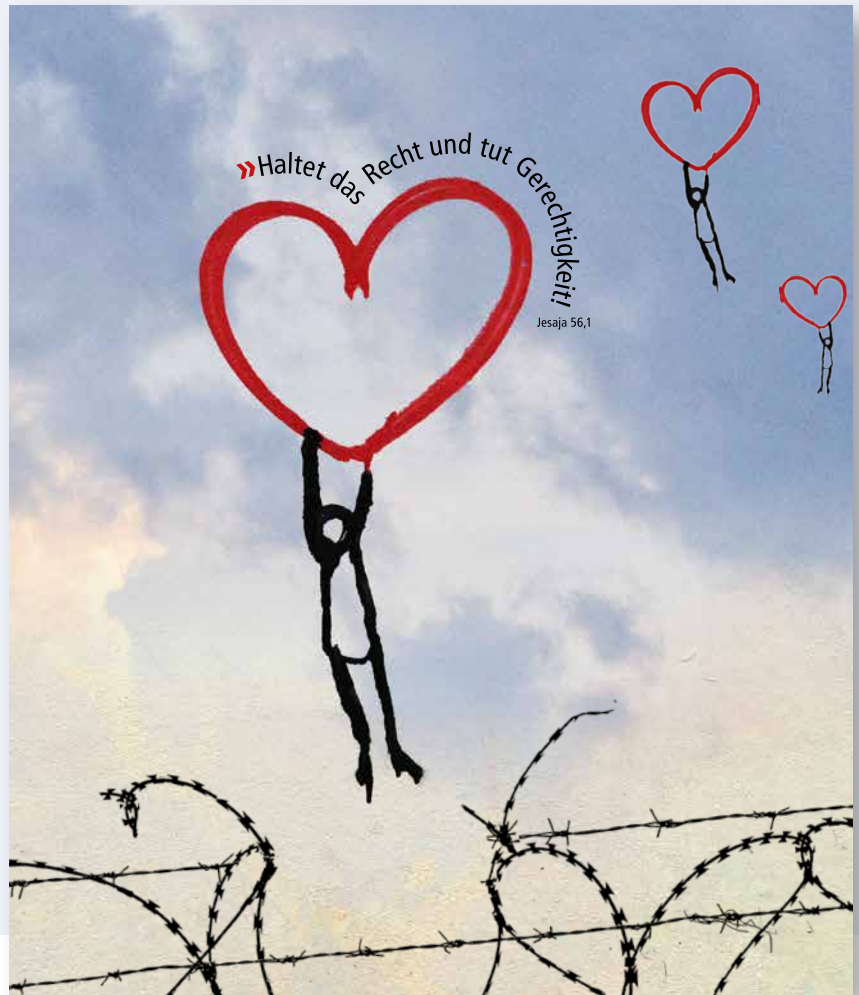


Mitglied der
actalliance

Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel gekennzeichnet.



Poster der VEM-
Menschenrechtsaktion
2024



Gestaltung: Jola Fiedler / Media Company – Agentur für Kommunikation GmbH
Fotos: © Nick Fewings / Unsplash, davies-designs-studio / Unsplash, © Saavapani Photo / stock.adobe.com

75 Jahre universale Menschenrechte – Schützt Opfer von Unrecht und Gewalt!



Für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung · #humanrightsdefenders
IBAN: DE 45 3506 0190 0009 0909 08 · Stichwort »Menschenrechte«
www.vemission.org/menschenrechte2024

